

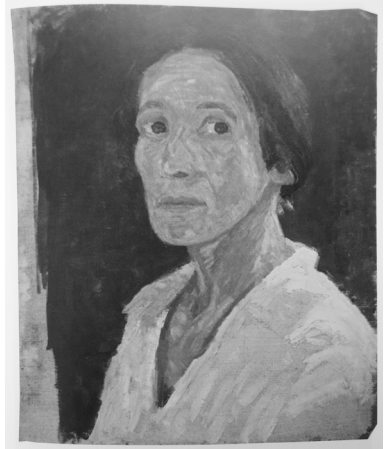
Plöck 40, Heidelberg-Altstadt

Karoline Borchardt, geb. Ehrmann, geb. 13.11.1873, am 15.7.1942 nach Theresienstadt deportiert, dort gest. am 4.1.1944

Karoline Ehrmann wird am 13. November 1873 in Heidelberg geboren. Ihre jüdischen Eltern sind Salomon und Eva Ehrmann, geb. Ahrweiler. Die Familie wohnt in der Theaterstraße 14 und führt in der Hauptstraße 138 ein „Herren-garderobe-Geschäft“ (das Eckhaus zur Augustinergasse, nahe am Universitätsplatz, früher Kunsthandel Winnikes, heute Fa. Demmer). Karoline ist das jüngste von fünf Kindern, zwei von ihnen, Marie (eine pflegebedürftige Epileptikerin) und Friedrich sterben 1924. Die drei anderen, Eugen, Lilly und Karoline werden wegen ihrer jüdischen Herkunft im Dritten Reich verfolgt.

Beide Eltern sterben relativ früh; die Mutter Eva 1887 mit 47 Jahren, der Vater Salomon ein Jahr später, nur 59 Jahre alt. Da ist Karoline gerade mal 14 bzw. 15 Jahre alt.

Karoline besucht die Höhere Mädchenschule in der Plöck (das heutige Hölderlin-Gymnasium), lässt sich danach in Karlsruhe und München zur Malerin ausbilden. Ein Schwerpunkt ihres künstlerischen Interesses ist der damals nach japanischem Vorbild wiederentdeckte Farbholzschnitt oder Farblinolschnitt. Thematisch sind es Landschaften und Porträts, darunter sind einige sehr ausdrucksstarke Selbstbildnisse in Öl. Wir wissen von Einsendungen ihrer Werke zu den Berliner Kunstausstellungen im „Künstlerhaus“ in der Bellevuestraße in den Jahren 1905–1907, ebenso zu einer Karlsruher Sezessions-Ausstellung in Straßburg 1906. In ihrer Münchner Zeit hat sie Kontakt zu anderen Künstlern, darunter Kandinsky und Gabriele Münter. Aber insgesamt muss ihr über drei Jahrzehnte entstandenes Oeuvre als auffallend schmal bezeichnet werden. Das hat sicher auch damit zu tun, dass sie während ihrer späteren Ehe vor allem als Sekretärin/Kopistin für den Dichter-Ehemann tätig ist und bescheiden ihre eigenen künstlerischen Aktivitäten zurückgestellt hat. Als sie 1904 dem vier Jahre jüngeren jüdischen Schriftsteller Rudolf Borchardt in San Gimignano in der Toskana begegnet, ist sie 32 Jahre alt, gilt nach damaligen Maßstäben als „sitzengebliebenes Fräulein“. Und jetzt ist der Mann ihrer vagen Träume aufgetaucht. Seine Briefe an sie vor der Heirat sind „eine eher peinliche Mischung aus Herzenskälte und Sexomanie“ (Schuster). Während sie sich schon verlobt glaubt, bricht er über Monate den brieflichen Kontakt ab. Sie fühlt sich



Selbstporträt Karoline Borchardt, nach August 1918. (Aus: Gerhard Schuster: „Das Land hat keine Kinder und kein Licht.“ Die Malerin K. Borchardt, 2008)

schmählich verlassen, wendet sich an seine Familie in Berlin, die aber ahnungslos ist. Schließlich wird 1906 geheiratet, gegen den Willen ihrer Geschwister, die dem Bräutigam nicht traut. (Und sie sind nicht die einzigen). Sie heiraten in London, um die Tatsache zu verschleiern, dass Borchardt versäumt hat, seinen Militärdienst als Einjährig-Freiwilliger zu absolvieren, was streng bestraft werden konnte. Ein Bekannter (Julian Zeitler) schreibt entsetzt in einem Brief an seinen Bekannten Otto Deneke:

„Gretna Green hat sich nun auch in dieser Existenz verwicklicht. Ohne deutsche Zeugen, vor einem Reverend, in dieser eisigen Fremde! (...) Was für ein gewaltsamer Schritt! Sie liebt ihn, aber sie hat ein kleines Vermögen! Wie weh mir das tut, daß der sonst so weltunkundige Mensch ganz genau weiß, wo das Geld im Kasten klingt. Das Mädchen, das so mit ihm ins englische Trauwasser sprang, bringt ihm ca: 50 000 M mit, genug, um die italische Villa, von der er träumt u. auf die er schon 200 Lire angezahlt haben soll, anzukaufen.“



Ehepaar Borchardt (Aus: Gerhard Schuster: „Das Land hat keine Kinder und kein Licht.“ Die Malerin Karoline Borchardt geb. Ehrmann, 2008)

Für den Briefschreiber (und für ihre Geschwister) ist Borchardt ein Mitgiftjäger. Karoline, die bisher eine monatliche Zuwendung von der Familie bekommen hat, lässt sich nun ihr gesamtes Erbe auszahlen. Das Ehepaar lebt bis zum Ersten Weltkrieg in Lucca in der Toskana. Der Ehemann, der seine jüdische Abstammung mehr oder weniger erfolgreich verdrängt, pflegt dort mit dem Geld seiner Frau einen gehobenen aristokratischen Lebensstil in verschiedenen angemieteten Herrenhäusern; seit 1912 besteht die Ehe nur noch auf dem Papier, Borchardt sucht seine erotischen Freuden bei anderen Frauen, denen gegenüber er sich dann aber auch schäbig verhält.

Die Ehe bleibt kinderlos. Karoline ist häufig krank, schließlich muss sie sich einer Operation mit langdauernder Rekonvaleszenz unterziehen. Das kommt ihm gerade recht, um den letzten Anschein von Zusammenleben aufzuheben. Zu einem Bekannten äußert er: „... ich habe es satt, ein unfruchtbares Feld zu pflügen. Ich will einen großen Kreis lieblicher Kinder um mich sehen.“ Im Oktober 1919 wird die Ehe auf Betreiben des Ehemanns geschieden. Er wird zu Unterhaltszahlungen verpflichtet, denen er nur unregelmäßig und schließlich überhaupt nicht mehr nachkommt, bedingt wohl auch durch die wirtschaftliche Depression nach 1929, die überall Vermögen auffrisst. Karoline wird sich später vorwerfen, dass sie die ihr von ihm zustehende Jahresrente nicht energisch genug eingefordert hat. Auch einen Anspruch auf einen ihr

versprochenen Anteil am Erbe der Schwiegermutter vermag sie auf Grund der wirtschaftlichen Verhältnisse nicht weiter zu verfolgen.

Borchardt weiß wohl, dass er das Leben seiner Frau zerstört hat, rettet sich aber in leere Beteuerungen und Phrasen:

„Ich Sorge umfassend für sie, hoffe sie zu meinen Freunden zu zählen, sie gelegentlich zu besuchen, ihr häufig zu schreiben. Dass damit kaum eine Brücke über den Abgrund ihres zerstörten Lebens geschlagen wird und ihr Los ein so unverdientes wie jammerwürdiges, ihre Gestalt als eine mir ewig vorwurfsvolle zurückbleibt, verberge ich mir nicht, aber ich muss vorwärts, und das Unrecht, das ich tue, in ein noch höheres Recht auflösen.“

Sein Freund Willy Weygand bezeugt immerhin, dass Borchardt nach der Verhandlung im Hotel ohnmächtig zusammengebrochen sei.

Alles Phrasen; erst 1929 erhält sie von Borchardt einen Teil ihres persönlichen Besitzes zurück, der 15 Jahre zuvor bei Kriegsausbruch in Lucca in der Toskana bei einer italienischen Spedition eingelagert worden ist, und das auch erst, als jemand anderes die fällige Auslösesumme bezahlt hat.

Bereits ein Jahr nach der Scheidung, im November 1920, heiratet Borchardt die 24 jährige Marie Luise (Marel) Voigt. Sie ist die Nichte des Dichters Rudolf Alexander Schröder, der mit den Borchardts befreundet ist. Er hat versucht, diese Ehe zu verhindern, da er den unzuverlässigen Charakter des Ehemanns kennt. Schröder wird eine große Hilfe für Karoline nach ihrer Scheidung.

In einem kurzen autobiographischen Abriss notiert Borchardt später: „Im Jahre 1921 gründete ich eine Familie.“ Das kommentiert ein Leser (Werner Kraft) 1943 wie folgt: „Seine erste Frau, die kinderlos war, hat offenbar nie gelebt. Das ist noch schlimmer als der Besuch bei Mussolini ...“

Der Wunsch nach Verdrängung wird hier überdeutlich, ebenso 1934 auf die Anfrage eines Verlegers in Bezug auf eine Briefedition Borchardts:

„Die Briefe an Lina Ehrmann habe ich ausnahmslos vernichtet, schauerliche Hölle von Wortmacherei mit schlechtem Gewissen, erpresst durch eine Hölle von Situation aus der meine Unreife keinen Ausweg sah, undeutbar für den der nicht alles wusste und weiss; - extirpiert mit Stumpf und Stiel.“

In den 20er und 30er Jahren lebt Karoline in München, in verschiedenen Pensionen, in materiell und emotional zunehmend armseligen Verhältnissen. Ab Januar 1933, mit der Machtübernahme Hitlers, verliert die bald 60-jährige als Jüdin ihren Arbeitsplatz bei dem Verlag Bremer Presse, wo sie vor allem als Korrektorin tätig war, bekommt nur noch kleinere Aufträge, vor allem von Willy Wiegand, der ihr aber öfters das eh schon magere Honorar schuldig bleibt. Aber noch Mitte der 30er Jahre, als die Judenhetze in Deutschland zunimmt, die Nürnberger Gesetze verabschiedet werden (1935) äußert sie sich gutgläubig und vielleicht etwas naiv über ihr Schicksal: „Ach Kind, warum sollte ich nach England emigrieren, ich tue ja keinem hier etwas – und wer sollte mir etwas tun?“ Sie glaubt sich als evangelisch getaufte Deutsche, zurückgezogen und bescheiden lebend, vor Gefährdung sicher. Aber 1939 bekommt Karoline

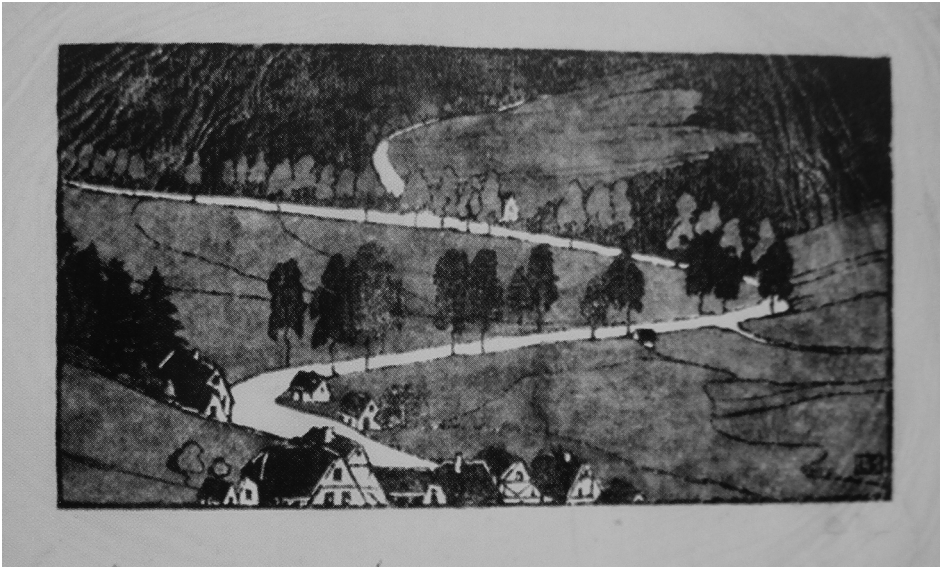
eine Kennkarte, eine Ausgabe speziell für Juden. Darin ist groß und deutlich sichtbar ein J eingedruckt, und als Frau hat sie jetzt auch zusätzlich zu ihren eigenen den jüdischen Vornamen Sara (bei Männern wurde der Name Israel eingetragen). Rudolf Alexander Schröder bemüht sich vergeblich, Karolines Schicksal zu erleichtern. Nach 1940 muss sie umziehen in eine Siedlung in München-Milbertshofen, deren Baracken als Judenhäuser geführt werden. Von dort wird sie am 15. Juli 1942 deportiert. Die Waggonen der Deportierten werden am Münchner Hauptbahnhof an den regulären Frühzug nach Prag angekoppelt; die Fahrt dauert etwa 24 Stunden. Ihre Karteikarte bei der Münchner Polizei trägt den beschönigenden Vermerk: „15.7.42 nach Theresienstadt abger(eist).“ Im November 1944 erhalten ihre Verwandten eine letzte Postkarte von dort. Wahrscheinlich ist sie schon in den ersten Januartagen 1944 unter noch ungeklärten Umständen gestorben. Das im Jahr 2000 erschienene „Totenbuch“ verzeichnet die Einäscherung für den 4. Januar 1944.



Kennkarte im Stadtarchiv München (Aus: G. Schuster: „Das Land hat keine Kinder und kein Licht.“ Die Malerin K. Borchardt, 2008)

Die Schwester Lilly heiratet 1892 den jüdischen Gynäkologen Dr. Rudolf Kuppenheim aus Pforzheim. Am 1. April 1933 erklärt er als damaliger Chefarzt der Geburtshilfeabteilung des „Siloah“ Krankenhauses in Pforzheim nach vielen antisemitischen Schikanen seinen Rücktritt und betreibt eine kleine Privatpraxis, bis ihm 1938 die Approbation als Arzt entzogen wird. Als am 22. Oktober 1940 das Ehepaar zusammen mit den anderen badischen und saarpfälzischen Juden nach Gurs in Südfrankreich deportiert werden soll, nehmen beide in der Nacht zuvor Gift. Ein Zeitzeuge berichtet: „Neben der Leiche fanden die SA-Männer auf einem Samtkissen das Eiserne Kreuz erster Klasse und die anderen hohen Kriegsauszeichnungen des in der Bevölkerung einst hoch geschätzten Arztes.“ Für Karoline ist es damals (1940) schon nicht mehr möglich, an der Urnenbeisetzung im Familiengrab auf dem Pforzheimer Jüdischen Friedhof teilzunehmen.

Und was passiert mit dem Ex-Ehemann? Nach 1933 kann Rudolf Borchardt als Jude in Deutschland nichts mehr publizieren. Mit seiner Frau Marie Luise und den drei Söhnen hat er die ersten Kriegsjahre in Italien überlebt, sie werden aber im August 1944 von der SS verhaftet und nach Innsbruck verbracht, wo sie wie durch ein Wunder freikommen. Die Tochter Corona ist wohl in Italien geblieben; sie hat den italienischen Gelehrten Roberto Abbondanza aus Perugia geheiratet. Als Rudolf Alexander Schröder die Familie am 13. September 1944 in Innsbruck besucht, wissen sie noch nichts von Karolines Ende. Familie Borchardt taucht in Tirol unter; Rudolf Borchardt stirbt am 10. Januar 1945 in Trins an Herzversagen und wird dort auch begraben.



Wiesenweg im Schwarzwald, 1905. Farbholzschnitt von Karoline Borchardt (Aus: G. Schuster: „Das Land hat keine Kinder und kein Licht.“ Die Malerin K. Borchardt, 2008)